



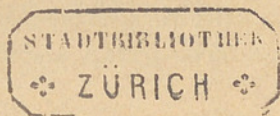
Zur Erinnerung

an

Herrn Karl Vischer-Merian

geb. 5. Mai 1818,

gest. 7. April 1895.



g. 265
Bundhardl.

Rede bei der Beerdigungsfeier

zu St. Elisabethen am 10. April 1895,

gehalten durch

A. v. Salis, Antistes.

Andächtige Trauerversammlung!

Verehrte Leidtragende!

Herr Dr. Carl Vischer-Merian, dessen sterbliche Hülle wir zu Grabe geleiten, hätte nächstens, am 5. Mai, sein 77^{stes} Lebensjahr abgeschlossen. Trotz seines hohen Alters hat die Kunde von seinem Hinschiede durch einen Hirnschlag, der ihn am verflossenen Palmsonntag (7. April), ohne vorausgehendes Unwohlsein, mitten aus friedlichem Gespräch mit einem seiner Söhne hinwegraffte, weite Kreise überrascht und tief schmerzlich berührt. Weite Kreise, nicht nur alle diejenigen, welche durch Blutsverwandtschaft oder durch persönliche Freundschaft ihm enger verbunden gewesen! Denn, wenn er gleich seit Jahren aus allen Aemtern und aus dem öffentlichen Leben sich zurückgezogen

hatte, so erfreute er doch noch immer Viele durch mündliche und schriftliche, geistesfrische und anregende Erzeugnisse seiner fortgesetzten stillen Studien, und war aus seinen früheren Stellungen her weithin im besten Andenken geblieben. Und zwar nicht sowohl durch ausserordentliche Leistungen in denselben, als durch den Eindruck seiner edlen, leutseligen, wohlwollenden, vielseitigen und harmonischen Persönlichkeit. Solche persönlichen Eindrücke verwischen und vergessen sich eben nicht so leicht, und wenn ein solcher Mann scheidet, auch im Greisenalter, so wird sein Hingang immer noch weithin als Verlust empfunden.

Wie sein Leben, so trug auch sein Sterben das Gepräge des Harmonischen, friedvoll Abgeschlossenen. Obwohl wie im Sturm entrückt, ist er doch vom Tode nicht unbereitet übereilt und gewissermassen widerwillig hinweggerissen worden; er hatte sich längst mit dem Gedanken an denselben vertraut gemacht; er und seine treue Lebensgefährtin, — die ihm «das Weib seiner Jugend» geblieben, und der noch s. z. s. sein letztes gedrucktes Wort voll inniger Liebe gegolten, mit der er 55 Jahre ungetrübtesten Eheglückes genossen — sie redeten oft miteinander von ihrem jeden Tag wahrscheinlicheren baldigen Hinscheiden, in aller Ruhe der Seele; und schon vor zwei Jahren (am 7. März 1893) schrieb er selbst die Mittheilungen

nieder über seinen Lebensgang, welche bei seiner Beerdigung sollten gelesen werden und welche wir nun vernehmen wollen.

Personalien.

Ich, Karl Vischer-Merian, wurde in Basel geboren am 5. Mai 1818, als das zweite von vier Geschwistern.

Meine Eltern waren Herr Peter Vischer und Frau Henriette Valérie Passavant.

Von meinen Grosseltern habe ich bloss den im Jahr 1834 verstorbenen Grossvater, Herrn Hans Franz Passavant, gekannt. Er war ein würdiger Greis, der im Kampfe mit äusserlich ungünstigen Verhältnissen und in Folge der ersten französischen Revolution eine wechselvolle Laufbahn gehabt hatte.

Im elterlichen Hause wuchs ich in Mitte eines vielseitig anregenden Verkehres auf, dessen Gediegenheit und Werth ich trotz meiner Jugend wohl zu schätzen wusste. Den Schulunterricht im Gymnasium absolvirte ich ohne Unterbrechung. Dem darauffolgenden Pädagogium verdankte ich manche Anregung, welche zwar für den Augenblick ohne Folge blieb, mir in meinem spätern Leben jedoch zu einer Quelle hoher geistiger Genüsse wurde.

Die Verhältnisse bestimmten mich zu einem Seidenbandfabrikanten. Zur Vervollkommenung meiner kaufmännischen Ausbildung hielt ich mich einige Jahre in Frankreich und England auf, von welch' letzterem aus ich mich im Herbste 1838 nach dem südlichen Spanien einschiffte, wo ich den Winter zubrachte, als ich im März 1839 an das Todbett meiner unvergesslichen lieben Mutter gerufen wurde. Wie gerne hätte ich es ihr gegönnt, der erst 42jährigen Frau, noch Zeuge zu sein meines ehelichen Glückes, zu dem ich Jahr darauf den Grund legte, als ich am 22. September 1840 mit meiner lieben Auserwählten, Jungfrau Amélie Merian, den Bund der Ehe schloss, welche Verbindung Gott zu einer überaus glücklichen und gesegneten gemacht hat.

Nun folgten für mich 40 Jahre rastloser Arbeit, wobei ich auch trachtete, so viel als meine schwachen Kräfte hinreichten, meinen Bürgerpflichten zu genügen und dem Gemeinwesen zu dienen.

Als mir in der Folge mehr Musse zu Theil ward, wendete ich meine Thätigkeit Beschäftigungen zu, welche uns Geist und Gemüth frisch erhalten und das Alter versüssen.

Die vielen Jahre, welche ich an der Seite meiner geliebten Gattin, in Mitte der nach und nach sich zu uns gesellenden Kinder und Grosskinder verleben durfte, brachten mir viel Schönes und Gutes

in unverdientem Masse. Im Verlaufe dieser Zeit jedoch wurden auch uns schmerzliche Trennungen nicht erspart. Aber diese Schmerzen linderte die Liebe, welche ja nimmer aufhört.

Ich selbst nun, dem Ende meiner irdischen Laufbahn nahe, bekenne in Demut, wie sehr mit Mängeln behaftet mein ganzes Thun und Lassen geblieben ist. Voll Dankes gegen Gott wende ich auf mich den Schriftspruch an:

«Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und
«aller Treue, die du an deinem Knecht gethan
«hast.» Amen.

I. Moses XXXII, 10.

7. März 1893.

~~~~~

An dieses eben genannte Schriftwort (I. Mos. 32, 10) möchte ich noch einige schlichte, kurze Bemerkungen anschliessen.

Als Bekenntnis des Entschlafenen enthüllt uns dieses Wort den tiefsten Grund seines Wesens, seiner glücklichen, gleichmässigen Zufriedenheit. Er hatte ja freilich zu solcher reichliche Veranlassung schon in seiner ausserordentlich freundlichen äusseren Lebensführung: Gedeihen seiner Unternehmungen, Reichthum, der Alles ermöglichte, was die Heimath zu jeder Zeit behaglich und genussreich macht, und Alles erreichbar, was die

Fremde Schönes und Erfreuliches bietet, ein ungetrübtes Eheglück während 55 Jahren, Kinder und Kindeskinde bis ins dritte Glied, Anerkennung und Achtung und Liebe von allen Seiten, ein Alter in geistiger Jugendfrische, bis zuletzt fähig zu vielseitigstem Geniessen, ja immer noch schaffentüchtig und schaffensfröhlich; dabei kann Einer schon zufrieden sein! — Und doch würde gewiss das allein seine friedvolle Gesamtstimmung nicht erklären. Wir wissen ja, dass Viele, welche auch mit mannigfachsten Lebensgütern überschüttet sind, gleichwohl recht missmuthig und unglücklich sein können; — das alles tröstet sie nicht über einzelne schwere Erlebnisse und Heimsuchungen, in welchen sie stetsfort Grund genug zu gedrücktem und unzufriedenem Wesen finden. Nun, an mancherlei Schwerem, Krankheit, Besorgniss und Kummer, hat es dem Entschlafenen auch nicht gefehlt, aber ihm nahm es seine Zufriedenheit nicht; und zwar, wie sein Bekenntniss eben zeigt, weil er nicht blind war gegen sich selbst, gegen seine Mängel; weil er unter dem Eindruck seiner eigenen Unwürdigkeit stand, und dieser gegenüber seine Lebensführung, trotz allem Leid, ihm als eine unverdient freundliche erschien, als eine Barmherzigkeit und Treue Gottes, der er zu gering sei! — Er fühlte sich und sein Leben in der Hand eines gnädigen Gottes, welchem Dank und Anbetung

gebühre. Gnade aber, Liebe und Güte selbst gegen Unwürdige, ist das Höchste, was denkbar ist; ein Gott, der so verfährt, verdient auch in seinen dunklen Führungen das volle Vertrauen der geringen Knechte in seine vollkommene Weisheit und Liebe, die Alles, Alles wohl machen wird. Wo dieser Glaube ist, als wirkliche Herzensüberzeugung, da ist auch unausbleiblich stille, demüthige, klaglose Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele; und wo diese ist, da ruht sie ganz sicherlich auf solchem Glauben, nicht auf etwas bloss Aeusserlichem.

Mit diesem Bekenntniss über sich selbst hinterlässt der ehrwürdige Entschlafene zugleich seinen erschütterten und tiefbetrübten Hinterlassenen einen Hinweis auf Das, was sie nun trösten und stille machen kann: wenn sie auch von sich sagen könnten: «Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du, Gott, an mir gethan hast!» — Und das sollte wohl möglich sein, wenn sie, wie die Gattin des Entschlafenen es thut, aus ganzem Herzen nicht den erschütternd plötzlichen Verlust, nicht die künftige Vereinsamung allein ins Auge fassen, — sondern das volle und grosse Glück, das Gott in der Gemeinschaft mit dem Verstorbenen ihrem Hause beschieden und so lange gegönnt und erhalten hat, über alles menschliche Erwarten hinaus; — und wenn sie dem gegenüber sich fragen,

was sie denn eigentlich billigerweise Anderes und Besseres beanspruchen dürften; da muss wohl auch ihrem Herzen entsteigen ein aufrichtiges: «Ich bin zu geringe!» — und wird damit die Seele stille werden, dankbar, demüthig, geduldig, getröstet, wenn auch nicht thränenlos.

Uns alle aber, die wir in wehmüthiger Erinnerung an den Entschlafenen den Wunsch hegen, es möchte auch uns etwas zu Theil werden von der glücklichen Frische und dem heiteren Frieden, die selbst im Alter nicht versagen, wird nun, gewissermassen als ein freundlicher Rath des Verewigten, der Gedanke von dieser Stätte heimbegleiten müssen: «So öffnet doch eure Augen für die unverdiente Gnade, Barmherzigkeit und Treue Gottes gegen euch!» — Manches kann zur Erhaltung der Jugendfrische bis ins Alter hinein schon gewonnen werden, wenn, wie es beim Vollendeten der Fall gewesen ist, der Geist in treuer Arbeit rege bleibt, ein Interesse und eine Freude hat und behält an edleren, bleibenden Gütern, an allem Schönen, was Gottes Geist und menschliche Geister geschaffen, an dem, was vergangene Zeiten und Geschlechter uns hinterlassen haben an werthvollem geistigem Besitzthum. Wer dafür Sinn und daran Freude hat, statt bloss an geistlosen, irdischen Gütern, der wird sich Quellen der Freude eröffnet haben, die bis ins Alter hinein fliessen und immer

wieder erfrischen. Aber das Grundgeheimniss des Seelenfriedens liegt doch in dem Glauben an Gottes unverdiente reiche Gnade. — Möchte Jemand sagen: das Gefühl davon kann mir nicht so nahetreten, wie dem Entschlafenen, weil über mich nicht so reiche Schätze göttlicher Güte ausgeschüttet sind! — so lasst euch noch an Eines erinnern: es giebt zwei Wege zum Bekenntniss empfangener unverdienter Gnade. Entweder kann uns so viel Gutes widerfahren, dass dem gegenüber das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit nothwendig hervorbricht; oder aber es kann zuerst der Eindruck der eigenen Niedrigkeit, Sünde und Schuld in der Seele erwachen, so dass ihr dann, was an Gütern sonst über sie ausgegossen ist, als grosse unverdiente Gnade Gottes erscheint. Dieser Weg steht uns allen offen; auf diesen Weg weist uns die heilige Woche, in der wir nun stehen. Unter dem Kreuz des heiligen Gottessohnes auf Golgatha sollte dir's doch aufgehen, wie gering du bist: «Ich, ich hab' es verschuldet, was Du getragen hast!» — und zugleich sollte da die Erkenntniss: er gab sein Leben zur Erlösung auch für dich! also hat Gott die Welt geliebt, dich geliebt! — es sollte diese Erkenntniss doch auch in dir den mächtigen Eindruck hinterlassen: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du, Herr, an Deinem Knechte gethan hast!» — Dann werden

wir auch in bescheidenen irdischen Gütern und Wohlthaten, die uns etwa zu Theil werden, in Wahrheit unverdiente Gaben der göttlichen Gnade finden, und in diesem Bekenntniss zufrieden und still, im Vertrauen auf diese Gnade geduldig und friedvoll werden und bleiben. Amen.

---

## Carl Vischer-Merian.

Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, indem wir Ihnen im Nachstehenden den Nachruf mittheilen, welchen Hr. Prof. Burckhardt-Finsler am 22. April dem Hrn. Carl Vischer-Merian in der Historischen Gesellschaft zu Basel gehalten hat.

Wollen Sie (so lautete die Ansprache) gestatten, daß ich kurz Ihre Aufmerksamkeit auf einen Mann lenke, welcher nicht nur Schlossherr, sondern Edelmann im besten Sinne des Wortes gewesen und welcher uns allen als Geschichtsforscher und Kunstkenner, manchem auch als wohlwollender alter Freund und Berater nahe getreten ist. Carl Vischer-Merian gehörte unserer Gesellschaft seit dem 1. November 1866 an; mehreremale erprente er dieselbe mit Vorträgen, ich erinnere an „die Basler Familie Sevogel“, „die Glasgemälde zu Meltingen und ihr Stifter der Basler Bürgermeister Hans Jurer von Gilgenberg“ und an die letzte Arbeit des Entschlafenen über den Tod des Basler Obersten Landerer am 3. August 1833.

Allein mit diesen Vorträgen ist die Bedeutung Carl Vischers für die Geschichtsforschung noch lange nicht erschöpft, ist er doch selbst gewissermaßen eine historische Persönlichkeit gewesen; seine Abstammung aus einer Familie, welche vor hundert Jahren einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat auf die Neugestaltung der politischen Verhältnisse in Basel, sein Wohnen in einem Hause, in welchem zur Zeit der Befreiungskriege die hervorragendsten Persönlichkeiten aus- und eingingen und auch mit dem hochgebildeten Eigentümer und dessen Familie vielfach verkehrten, der Besitz eines Bergschlosses, welches in der Geschichte der Landschaft Basel mehr als einmal eine wichtige

Stellung eingenommen hat, alles das mußte zusammenwirken, um in Carl Vischer den Sinn und das Verständnis für vaterländische Geschichte zu wecken, zu fördern und bis in das hohe Greisenalter niemals erkalten zu lassen.

Dazu kam noch die Thätigkeit in den verschiedenen richterlichen und administrativen Behörden unserer Stadt, sowie die Leitung eines großen industriellen Geschäftes, was alles zur Folge hatte, daß seine historischen und kunsthistorischen Studien stets eine Frische bekundeten, die als das Gegenteil aller Stubergelehrsamkeit zu betrachten ist.

Jedoch auch alle diese Verhältnisse zusammengenommen, würden noch nicht genügen, um das Wesen Carl Vischers vollständig zu erklären. Es kommt dazu noch ein Umstand, welcher bestimmend auf seine ganze Geistesrichtung eingewirkt hat, das ist die große Achtung, welche er stets dem klassischen Altertum gezollt hat. Seit seinen Schuljahren hat er die Schriftsteller hauptsächlich des alten Roms nie aus den Augen gelassen. Er hat sie je und je wieder gelesen, und sie haben sich nicht unbezeugt an ihm erwiesen. Aus diesem unvergänglichen, frischen Born schöpfte Carl Vischer seinen weiten Blick in der Beurteilung der Vergangenheit wie der Gegenwart; diese litterarischen Denkmäler des alten Italiens begeisterten ihn für dieses Land, dessen Geschichte, Kultur und Kunst bis in die neueste Zeit. Zwei seiner umfangreichsten Arbeiten, die Schilderungen aus Umbrien und die „Ährenlese“, welche auf den Gefilden der Romagna und in den Marken gesammelt worden sind, verdanken dieser Bewunderung und Begeisterung für Italien ihre Entstehung. In beiden Werken lernen wir nicht nur das Land und das Volk, die er beschreibt, kennen, sondern ebenso sehr und vielleicht noch genauer, den Schreiber selbst. Es tritt uns da ein Mann entgegen, der in gleichem Maße für die Werke des Altertums und der Renaissance sich erwärmt, wie für das Leben und Treiben der Völkerschaften, welche einst auf diesem klassischen Boden sich bewegt haben. Auch für die neueste Entwicklung des Landes, für dessen Einigung unter dem Hause Savoyen, und für die Kämpfe, welche die Erreichung dieses Zieles gekostet hat, tritt er mit dem gleichen Interesse ein, und er rühmt nicht nur die herrlichen Gestalten, welche die alten Meister auf Leinwand und Mauer hingezaubert haben, sondern mit demselben Kennerblick erfreut er sich an dem schönen Menschenschlag, welcher heute noch die Gassen Ravennas belebt.

Darüber wird aber der Heimat nicht vergessen, ein Zug nach dem trauten Familientreise, nach den grünen Bergmatten des Baselsbietes und dem stillen Thalgrund beim Wildenstein, läßt sich auch da verspüren, wo die Herrlichkeiten italischer Kunst und Natur geschildert werden. Dieser Liebe zur Heimat verdanken wir auch das Werk über Hemman Sevogel, den einstigen Schloßherrn auf Wildenstein und Helden bei St. Jakob; in gerechter Anerkennung dieser umfangreichen Arbeit hat ihm die philosophische Fakultät unserer Universität den wohlverdienten Ehrendoktor verliehen.

Wie die Geschichte und die Natur des Südens Carl  
Bischer's Herz nicht vollkommen gefangen nehmen konnten,  
ebensowenig hat er die Freude an der heimischen Kunst  
sich irgendwie schmälern lassen. Die gallischen Gemächer  
des Wildensteins, wo neben den Kopien klassischer italieni-  
scher Gemälde die Erzeugnisse unserer Glasmalerei pran-  
gen, versinnbildlichen am besten die ästhetische Harmonie,  
deren sich der Herr des Hauses erfreute. Mit welchem Eifer  
hat er nicht gesammelt, gerettet, der Zerstörung entrißen!  
Daß so herrliche Bilder, wie die Scheiben in der Meltinger  
Kirche, einen so nichtswürdigen Kerl wie Hans Smer von  
Gilgenberg darstellen sollten, hat ihm weh gethan, deshalb  
suchte er den Verdächtigten von den Anklagen zu reinigen,  
wonit Mit- und Nachwelt ihn überhäuft haben.

Dabei war der Entschlafene von einer aufrichtigen und  
heißen Liebe zu seiner Vaterstadt erfüllt. Als ein deutscher  
Kunstschriststeller unsere Stadt in unverdienter Weise ver-  
dächtigte, ruhte er nicht, bis eine größere deutsche Zeitung  
eine ausführliche Rechtfertigung Basels aus seiner Feder  
veröffentlicht hatte.

Noch manche Arbeit auszuführen, hatte sich Carl Bischer  
vorgenommen, sein Alter war ein sonniges, und seine Kräfte  
schienen noch lange ausreichen zu sollen. Er hatte sich eine  
gewisse Sicherheit und Ruhe im Urtheil angewöhnt, so daß  
er noch kurz vor seinem Tode in einem Briefe äußern  
konnte: „Deshalb ist mir auch ganz wohl in meinem Alter,  
ich preise seine Vorzüge so sehr, daß ich einen zweiten Tra-  
tat de senectute schreiben möchte.“

Leider sollte dieses reiche Leben schneller seinen Abschluß  
finden, als wir erwartet hatten. Allein trotz aller Trauer  
werden wir uns des erhebenden Eindruckes nicht erwehren  
können: es ist hier, wenn auch furchtbar plötzlich, ein Leben  
zu Ende gegangen, das ein abgeschlossenes Ganzes aus-  
macht. Solche Leute, wie Carl Bischer-Merian, bedingen  
das Gedeihen unserer wissenschaftlichen Bestrebungen  
gerade auch auf historischem Gebiete, sowie unserer  
Anstalten, welche höhere geistige Ziele verfolgen. Daß  
er reichlich zu deren Unterstützung immer beigetragen, dazu  
befähigten ihn seine äußern Verhältnisse und vor allem  
seine noble Gesinnung; jedoch von noch höherm Werte ist  
es für unser republikanisches Gemeinwesen, daß Männer  
in solch glänzender Stellung auch selbst thätig sind auf  
geistigem Gebiete, sich für alles interessieren und alle höhern  
Ziele mit Wärme erfassen. Das ist der Weg des edlen  
Humanisten, mögen auch in Zukunft noch recht viele Basler  
denselben betreten; Carl Bischer-Merian hat ihnen und  
uns allen ein leuchtendes Beispiel hinterlassen.